Appenzeller Zeitung

MITTWOCH, 13. FEBRUAR 2008

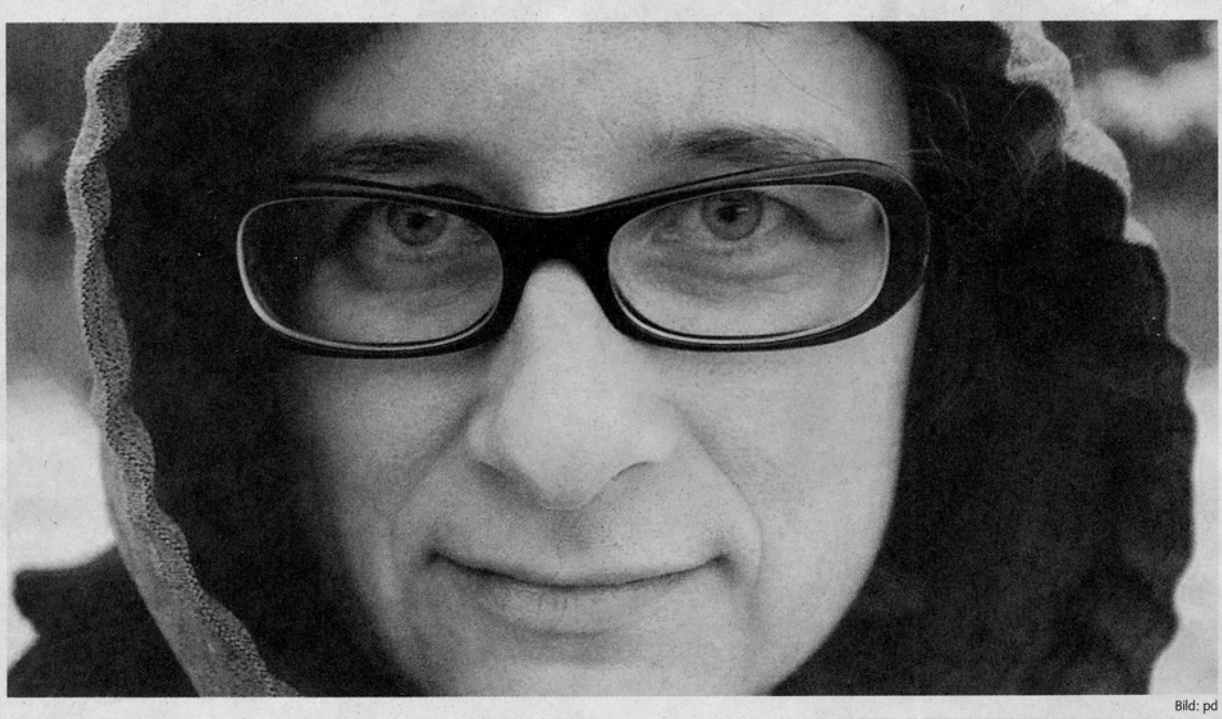

Bild: pd

Ihre Filme sind präzis und poetisch: Die Ausserrhodische Kulturstiftung zeichnete Monika Rechsteiner mit einem Werkbeitrag aus.

Betrug am Betrachter

Die Wahl-Berlinerin Monika Rechsteiner überrascht mit einem Film-Essay

HERISAU/BERLIN. *Monika Rechsteiner macht aus Fotos Filme. Die Ausserrhodische Kulturstiftung belohnte ihr künstlerisches Engagement mit einem Werkbeitrag. Eine Annäherung an ihr Werk.*

PHILIPPE REICHEN

Was geht hier vor? Landschaften ziehen vorbei. Reglose Menschen stehen darin. Details werden heran gezoomt. Doch schon beim Schwenk zurück ist alles anders. Wo sich das Kurzzeitgedächtnis einen Busch merkte, steht jetzt ein Plattenbau aus Sowjet-Zeiten. Man fühlt sich betrogen, denkt an Fiktion. Irgendwann schöpft man Verdacht, durchschaut das Spiel, ohne sich je ganz sicher zu sein. In Wahrheit ist nur die Kamera fiktiv, die Aufnahmen sind real, aber computeranimiert. Monika Rechsteiner gelingt das Kunststück, das Rad der Geschichte zurück- und gleichzeitig vorwärtszudrehen. Wie geht das?

Ein digitales Panoramabild

Die St. Gallerin mit Ausserrhoder Wurzeln reiste während zwei Jahren mehrmals nach Georgien. Ihr Auftrag: Sie sollte mithelfen, ein Archiv für zeitgenössische Kunst aus Georgien, Armenien und Aserbaidschan aufzubauen. Das Projekt scheiterte. Dafür kam ein anderer Prozess in Gang. Monika Rechsteiner hatte in Georgien intensiv fotografiert. 1800 Fotos waren es. Daraus wählte sie 56 aus. Mit Hilfe des Computerprogramms Photoshop begann sie die ursprünglich analogen Bilder zu einer Art digitalem Panoramabild «zusammenzuheften». Damit entstand das, was man als Film wahrnimmt, in Wirklichkeit aber eine Fotomontage ist. Der Bildbogen ist mit Geräuschen unterlegt. Dazu mischen sich die Stimmen von Künstlerinnen und Künstlern, die über ihren Erfahrungen als Künstler und Bürger in Georgien reden.

Monika Rechsteiner nennt diese Art des Filmemachens «einen Bild-Essay». Der Essay ist ruhig, gleichzeitig beissend kritisch und irgendwo auch journalistisch. Es geht um ein Land im politischen, gesellschaftlichen und künstlerischen Transformationsprozess. Helmut Hartwig, Professor an der Berliner Universität der Künste (UDK), schreibt: «Die Ruinenbilder bekommen eine Geschichte. (…) Zum Beispiel die Zerstörung eines Kulturzentrums, oder die klammheimliche Etablierung eines nationalistischen Monuments auf dem Freiheitsplatz der Hauptstadt.» Das Essay trägt den Titel der georgischen Nationalhymne: Tawisupleba. Auch sie spielt im Film eine Rolle. Mit «Tawisupleba» hat die 36jährige Monika Rechsteiner im April ihr Masterstudium an der UDK abgeschlossen. Den Film schickte sie auch der Kulturstiftung nach Ausserrhoden. Der Jury gefiel er; auch das Gesamtwerk der Wahlberlinerin. Ursula Badrutt schrieb im Namen der Kollegen: ««Monika Rechsteiner gelingt es, mit ihren Fotografien, Filmen, Installationen unser Sensorium zu pflegen für so komplexe Themen wie den Widerspruch zwischen den Bedürfnissen nach Innehalten und nach Bewegung oder das Paradox der Entgrenzung in der Konzentration.» Der Zufall wollte es, dass der Film am Tag der offiziellen Übergabe der Werkbeiträge auch an den Solothurner Filmtagen gezeigt wurde. Auf die Vorführung des 38 Minuten dauernden Films reagierte das Publikum mit langem Applaus.

«Poetische Langsamkeit»

Berlin und Basel gibt die Künstlerin als Wohnorte an. Nach Basel zog sie, weil ihr die Weltoffenheit im Dreiländereck gefiel, wie sie sagt. Nach Berlin ging sie vor allem, um sich an der UDK weiterzuentwickeln. Der Lehrgang, für den sie sich einschrieb, nennt sich «Kunst im Kontext». In Vorlesungen lernte sie die wichtigen Handgriffe in der Videokunst kennen. Die Affinität zum Film bekam in Berlin neue Nahrung und die Professoren mussten an der Schweizer Studentin Freude haben. Sie hatte sich einen exzellenten Blick für das einzelne Bild zugelegt, was auch der Jury der Ausserrhodischen Kulturstiftung aufgefallen ist. Sie schreibt: «Monika Rechsteiner erhält einen Werkbeitrag für die poetische Langsamkeit und Präzision, mit der sie sich der Landschaft als Lebensraum nähert.»

Ihre ersten Filme drehte sie mit einer «Super-8-Kamera». Weil ein Super-8-Film im Vergleich zu Videofilmen nur gerade eine Spieldauer von drei Minuten hat, ist man gezwungen, äusserst reduziert zu filmen. Das tut Monika Rechsteiner auch in ihrem neusten Projekt, in dem sie versucht, Film, Musik, Liveauftritt und Konserve zu verbinden. Der Titel: «61 minuten, 27 stationen.» Es geht um eine Musik-Bilder-Reise rund um Berlin. Ihre Zelte in der deutschen Hauptstadt werden also noch eine Weile stehen bleiben.

Aus Ausserrhoden erhielt Monika Rechsteiner zum ersten Mal einen Werkbeitrag, präsentierte sich aber schon mit Projekten. Im Zeughaus Teufen im Appenzeller Frauenaufzug stellte sie in einem Styropor-Container die Arbeit «niilanpää» aus. Es handelte sich um Aufnahmen von einem Wald in Lappland, der später zu einem nahen Verwandten der Appenzeller Wälder erklärt wurden.